Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 8 (1935-1936)

Heft: 10

Rubrik: Kleine Beiträge

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kleine Beiträge

„Der neue Mann der Schweizer Erziehungs-Rundschau"

Eine Richtigstellung.

In Heft Nr. 50 der „Schweizerischen Lehrerzeitung" hat ein nicht mit Namen zeichnender Einsender is. gegen Herrn Paul Georg Münch, Mitarbeiter der SER Anklagen erhoben, die geeignet sind, die Integrität seines Charakters aufs schwerste in Zweifel zu ziehen.

Der is-Einsender anerkennt zwar in seinem Artikel, daß sich der „deutsche pädagogische Schriftsteller Paul Georg Münch auch in der Schweiz durch seine munteren Aufsätze und seine gutbesuchten Vorträge einen Namen gemacht hat. Es soll denn in der Tat nicht versucht werden, die literarischen Fähigkeiten Münchs in Zweifel zu ziehen. Hingegen muß der moralischen Verpflichtung nachgekommen werden, einiges Licht zu verbreiten über die sonstigen Qualitäten dieses Mannes . . .". Weiter fährt der is-Einsender fort: „Wie seinen Lesern und Zuhörern erinnerlich sein wird, machte Herr Münch früher, als dies noch ungefährlich, ja verdienstlich war, kein Hehl aus seinen freiheitlich-demokratischen Anschauungen; er hat sich damit gerade in der Schweiz große Sympathien erworben." Es wird P. G. Münch dann der Vorwurf gemacht, er sei nach dem nationalsozialistischen Umsturz mit Sack und Pack zum Nationalsozialismus übergegangen. Der is-Einsender bemerkt in Sperrdruck: „Der neue Mitarbeiter der ‚Schweizer Erziehungs-Rundschau' gehört zu jenen Lauten, Wendigen, die gleich von Anfang an auf den neuen Kurs umschwenkten, zu jenen also, die es fertig brachten, um der politischen Konjunktur willen alles das zu verleugnen, wofür sie selber sich eingesetzt hatten und wofür nun Hunderte, ja Tausende von weniger ‚anpassungsfähigen' Kollegen litten und ihre Existenz vernichtet sahen." Gleichzeitig wird Münch vorgehalten, er suche sich „von der Zeit, deren pädagogischer Aufgeschlossenheit er seine schriftstellerischen Erfolge verdankte, zu distanzieren als von einer ‚Zeit überspannter Reformversuche', in welcher ‚der Schule Gefahr drohte, sich immer mehr vom Volksganzen abzusondern'."

Schließlich wirft der Mitarbeiter der „Schweizerischen Lehrerzeitung" P. G. Münch vor, einen sozialdemokratisch gefärbten Roman umgearbeitet zu haben und fügt bei: „Es hat uns hier in der Schweiz nicht zu beschäftigen, auf welche Art und Weise draußen der im nationalsozialistischen Lehrerverein hochangesehene Leipziger Lehrer, der in der Reichskulturkammer gutangeschriebene Schriftsteller P. G. Münch seinen neuen Herren dient." Da sich der is-Einsender der „Schweizerischen Lehrerzeitung" eben trotzdem doch hinlänglich damit befaßt hat, sah ich mich ebenfalls veranlaßt, der Angelegenheit näher zu treten. Auf Grund meiner Eigenschaft als Herausgeber der SER und der von mir durchgeführten Untersuchung sehe ich mich verpflichtet, von folgendem Sachverhalt Kenntnis zu geben:

1. Getreu dem von mir bei der Gründung der SER mitgeteilten Grundsatze, die SER zu einem über Parteien, Konfessionen und Richtungen stehenden, unabhängigen pädagogischen Informationsorgan zu machen, kommen darin gegensätzliche Anschauungen und Mitarbeiter aller Richtungen zu Worte, wobei lediglich von politischen Beiträgen irgendwelcher Art, als nicht in den pädagogischen Rahmen der SER passend, abgesehen wird. Diesem Grundsatze wird die SER auch in Zukunft treu bleiben, um so mehr, da sie sich glücklich schätzt, als Leser nur Erwachsene und eines Vormundes gerne entbehrende Pädagogen zu haben. Seitdem ich wieder in die SER-Redaktion eingetreten bin, sind aus obigen Erwägungen heraus eine bedeutende Zahl weiterer, neuer Mitarbeiter in der SER zu Worte gekommen, darunter auch P. G. Münch. *Es ist jedoch sehr irreführend betreffend P. G. Münch zu schreiben „Der neue Mann der SER", oder wie es in einem anderen Organ geschehen ist, ihn als neuen Redaktor der SER hinzustellen. Herr Münch hat der Redaktion der SER niemals in irgend einer Form angehört. Sein Verhältnis zur SER ist das eines Mitarbeiters.*
2. Es ist, soweit ich es betreffend SER beurteilen kann, nicht zutreffend, daß Herr Münch „sich heute in verstärktem Maße um diese (schweizerische) Sympathien bewirbt". Seine Mitarbeit erfolgte auf meine persönliche Initiative. Ich hielt es für wertvoll, den SER-Lesern Beiträge eines Schulmannes zu vermitteln, der zu jenen nicht sehr zahlreichen Vorkämpfern eines lebensnahen, aus dem Geiste des Arbeitsprinzips erneuerten Unterrichts gehört, die nicht nur schöne pädagogische Artikel schreiben können, sondern in erster Linie ihre Ideen in ihrer täglichen Schultätigkeit verwirklichen.
3. Es ist selbstverständlich, daß ich von einem SER-Mitarbeiter nicht erst ein Curriculum vitae nebst Glaubensbekenntnis einholen kann, um so weniger, wenn es sich um einen so prominenten Mitarbeiter wie Münch handelt, der ein ganzes Leben lang für eine fortschrittliche Schule und Erziehung gekämpft hat und erst noch vor wenigen Jahren auf Einladung von Sektionen des Schweiz. Lehrervereins in der Schweiz Vorträge hielt. Da ich dagegen einen als Charakter nicht einwandfreien Mitarbeiter selbstverständlich ablehnen würde, so habe ich auf Grund des is-Angriffs Informationen eingeholt. Diese fielen zugunsten Münchs aus. Herr Münch persönlich teilte mir auf meine Anfrage hin Folgendes mit:

„Ich erkläre:

1. Ich habe nie der sozialdemokratischen Partei angehört und habe nie einen sozialdemokratischen Roman geschrieben. Wenn durch Vorlesen kleiner Bruchstücke aus meinem Roman „Sonne über Kinderland" die falsche Vorstellung entstanden sein sollte, daß es sich um ein Werk zum Lobe der Sozialdemokratie handelt, so bedaure ich das.
2. Ich gehöre nicht der nationalsozialistischen Partei an.
3. *Jeder* heute im Reich schaffende deutsche Schriftsteller ist ohne Ausnahme Mitglied der Reichsschrifttumskammer und gehört damit zur Reichskulturkammer.
4. *Jeder* heute im Reich bücherschreibende deutsche Lehrer-Schriftsteller gehört dem nationalsozialistischen Lehrerbund (und der Reichsschrifttumskammer) an.
5. Da ich nicht Mitglied der Nationalsozialistischen Partei bin, kann ich unmöglich in der Reichsschrifttumskammer oder im Lehrerbund eine besondere Rolle spielen. Ich weise also die hämischen Bemerkungen, ich sei gut angeschrieben oder hoch angesehen, als Unsinn zurück.
6. Nachweislich habe ich mich von jeher von überspannten Reformversuchen distanziert.
7. Ich habe nichts zu verleugnen, was ich früher geschrieben habe, denn alles wirklich ersprießlich Fortschrittliche der Arbeitsschule ist von den neuen Machthabern restlos übernommen worden."

Paul Georg Münch.

In einem Begleitbrief macht mich Herr Münch noch darauf aufmerksam, daß keines seiner früheren Bücher vom heutigen Regime verboten sei, wobei er mit folgendem Satze schließt: „Debatten von Land zu Land sind heute ganz un-

ersprießlich, und ich werde mich an dieser Aussprache nicht mehr beteiligen. Ich bitte aber alle Schweizer Pädagogen, mich in meiner Schulstube zu besuchen. Denn willst du den Lehrer recht verstehen, mußt du in Lehrers Lande gehen!"

4. *Der Fall Münch zeigt neuerdings, wie leicht einem verdienten Lehrer-Kollegen Unrecht getan wird. In unserer von Haß und Neid zerrissenen Zeit ist Liebe und Verstehenwollen immer noch das höchste und erste Gebot.* Persönlicher Takt gegenüber innersten Entscheidungen und Haltungen eines Menschen müssen uns gerade heutzutage zurückhalten über Menschen und Dinge zu urteilen, die so schwer in ihren letzten Motiven zu erfassen sind. Aus diesem Grunde werde auch ich mich an einer weiteren Münch-Debatte nicht mehr beteiligen.

In feinfühliger Weise hat P. G. Münch mir nahegelegt, einstweilen von seiner weiteren Mitarbeit Abstand zu nehmen, um damit auch nach außen hin den Beweis zu erbringen, daß die SER in keinem redaktionellen Vertragsverhältnis mit ihm stehe und jeder Anlaß genommen sei, um unter dem Vorwand „Münch" gegen Deutschland zu hetzen und der SER Ungelegenheiten zu bereiten. Ich weiß diese Herrn *P. G. Münch* ehrende Rücksichtnahme zu würdigen und trage ihr Rechnung. Da meine Untersuchung jedoch die Haltlosigkeit des Angriffs auf die charakterliche Integrität Münchs erwiesen hat, behalte ich mir ausdrücklich vor, ihn im Laufe des Jahres neuerdings um seine Mitarbeit zu bitten.

K. E. Lusser, St. Gallen
Herausgeber der „Schweizer Erziehungs-Rundschau".

Eine Weltgeschichte für Kinder

Wissenschaft für Kinder, Bücher lebendigen Wissens. Dr. Ernst Gombrich, Weltgeschichte von der Urzeit bis zur Gegenwart. Mit 71 Bildern und Kartenskizzen von Franz Kratzer. Steyrermühl-Verlag, Wien-Leipzig.

„Das Liebste an der Weltgeschichte war mir immer, daß sie wirklich wahr ist und daß alle diese merkwürdigen Dinge ebenso wirklich gewesen sind, wie du und ich heute sind. Dabei haben sich Dinge ereignet, die abenteuerlicher und bewundernswerter sind als alles, was man erfinden könnte. Eine dieser abenteuerlichsten und verwundernswertesten Geschichten, die so wirklich gewesen sind wie dein und mein Leben, werde ich dir jetzt erzählen. Es ist noch gar nicht so entsetzlich lang her, daß sich das alles ereignet hat. Der Großvater deines Großvaters hat es vielleicht noch erlebt, als er so alt war, wie du heute bist." So beginnt in der Weltgeschichte von Ernst Gombrich der Abschnitt über Napoleon unter dem Titel „Der letzte Eroberer". Die Freude an der Wirklichkeit, die sich in diesen Worten ausspricht, das Staunen über merkwürdiges Geschehen und die Bewunderung für überragende Menschen beherrschen das ganze Buch. Der Verfasser scheint sich seiner Knabenjahre mit ihren geschichtlichen Entdeckerfreuden zu erinnern und diese heute weiterzugeben, er scheint aber auch noch seine damaligen Fragen nach den wesentlichen Dingen zu wissen und die Antworten darauf jetzt Jüngeren weiterzureichen. Der frische Hauch von Hendrik van Loons „*Du und die Erde*" weht durch dieses Buch. Von den Höhlenmenschen führt es bis zur Verteilung der Erde nach dem Weltkrieg, aus einem ganz einverleibten Wissen heraus frei gestaltend, ohne schulmäßige Begriffe, ohne fachmännischen Ballast, einfach, lebendig, mit Vergnügen an der guten Anekdote. Nach Schilderungen der Ägypter, Phönizier und Juden und dessen, was sie der Welt bedeutet haben oder noch bedeuten, kommen die Griechen und Perser an die Reihe, und die Perserkriege schließen mit den Worten über die Griechen ab: „Was damals erdacht, gemalt, gedichtet, erprobt wurde, worüber damals die jungen Leute am Markt und die alten Leute in den Rathäusern gestritten und gesprochen haben, davon zehren wir eigentlich heute noch. Es ist sehr merkwürdig, daß es so ist, aber es ist wirklich so. Und wovon wir zehren sollten, wenn die Perser 490 bei Marathon oder 480 bei Salamis gesiegt hätten, das weiß ich nicht." Auch die Chinesen gelangen zu ihrem Recht, mit einem Kapitel „Ein großer Lehrer eines großen Volkes", das mit der chinesischen Schrift anfängt und mit den Lehren von Konfuzius und Lao-Tse endet. Ein späteres Kapitel über die Bücherverbrennung und die chinesische Mauer, unter der Überschrift „Ein Feind der Geschichte" redet zum Schluß den jungen Leser an: „So hat das Bücherverbrennen des Schi-Hwang-Ti nichts genützt, und wenn du dich schon darüber gefreut hast, war es umsonst. Es nützt wahrscheinlich nichts, wenn man die Geschichte so mir nichts dir nichts verbietet. Gerade wer etwas Neues machen will, muß das Alte gründlich kennen." Indien und Gautama Buddha lernt man kennen in dem Abschnitt „Der Erleuchtete und sein Land." Der Hunnen-Ansturm und die Völkerwanderung werden hier unter dem Titel „Das Gewitter" dargestellt, und beim Mittelalter und seinen Klöstern heißt es als Titel: „Die Sternennacht beginnt". Bei aller wissenschaftlichen Treue und Verantwortung für das Ganze wählt doch jeder Geschichtserzähler persönlich aus und muß es tun, und daran werden wir ihn erkennen. Die Darstellung „Eine neue Zeit" gibt, so kurz das Buch gehalten ist, in ganzer Breite die folgende bedeutsame Stelle aus Lionardo da Vincis Handschriften wieder: „Ich weiß, wie man sich unter Wasser aufhalten und lange ohne Nahrung bleiben kann. Aber ich veröffentliche es nicht und erkläre es niemandem. Denn die Menschen sind böse und würden diese Kunst dazu verwenden, um auch auf dem Meeresgrunde zu morden. Sie würden den Boden der Schiffe anbohren und sie mit allen Menschen, die darinnen sind, versenken." Bei der Zusammenkunft der Mächte nach dem Weltkrieg spricht der Verfasser über die Deutschland zugeschriebene Schuld gerecht und ruhig. Einmal angeschlagene Motive kehren in diesem Buch wieder, so wird die Darstellung ein Ganzes aus einem Guß, und läßt mehr durch die Persönlichkeit des Autors als durch ein Programm große Zusammenhänge hervortreten. Kinder und unverbildete Erwachsene werden nach dem Lesen des ganzen Buches ihren Horizont erweitert fühlen und sich dem Heute und Hier besser einzuordnen verstehen als vorher. Es gibt ja aus der Überfülle der Eindrücke der Gegenwart überhaupt nur eine einzige Rettung: die *geistige*.

Die Frische der Alltagssprache macht dem Leser des Buches Freude, auch dort, wo der Wiener Sprachgebrauch des Verfassers vom Hochdeutschen abweicht. Die sehr gelungenen 71 Bilder und Kartenskizzen sind für das Buch entstanden, unter guter Verwendung alter Darstellungen.

Dr. *Helene Turman*.

Die Volksschule der Vereinigten Staaten in der Krisis

Die New Yorker Wochenschrift „Nation" vom 18. April d. J. bringt eine bemühende Darstellung davon, wie sich die wirtschaftliche Krisis in der Volksschule der Vereinigten Staaten auswirkt.

Einleitend wird da gesagt, daß die Einführung der obligatorischen Schulpflicht in den verschiedenen Teilen des Landes erst auf etwa 50 Jahre und weniger zurückgehe, denn 1874 hätten nur zwei Staaten, *Massachusetts und New York* diese besessen und die andern 46 seien erst später nachgefolgt. Nun scheint leider die Krisis das Volksschulwesen wieder auf den Stand vor 60 Jahren zurückwerfen zu wollen.

George G. Zook, der Kommisar für das Unterrichtswesen berichtet über den Anfang des Schuljahres 1933/34: „Nahezu 2000 Landschulen in 24 Staaten mit mehr als 100 000 Kindern sind dieses Jahr nicht eröffnet worden. In einem Viertel der Städte ist die Schulzeit reduziert worden und 715 Landschulen mit 35 750 Kindern haben eine Schulzeit von weniger als drei Monaten, 18 000 Schulen von weniger als sechs Monaten. Fast in allen Städten ist die Schulzeit 1—2 Monate kürzer als vor 70 oder gar 100 Jahren."

Jahn K. Norton, Präsident der „Nationalen Erziehungsgesellschaft", führt in seinem Bericht aus, daß gegenwärtig 20 300

Schulen mit 1 250 000 Kindern geschlossen sind. Das erklärt die Arbeitslosigkeit von 200 000 Lehrern, die dem bittersten Elend preisgegeben sind.

Von 1927—30 wurden durchschnittlich 375 Millionen Dollars jährlich für den Unterhalt der Schulliegenschaften verwendet, 1933 nur 154 Millionen und für 1934 kaum mehr 100 Millionen.

1926 betrug der durchschnittliche Aufwand pro Schulkind fast 82 Dollars, 1930 über 90 Dollars, 1934 aber wird er nur 66 Dollars 53 Cents sein. Seit 1930 ist der Verkauf von Schulbüchern um 30 Prozent gesunken. In sehr vielen Schulen beschränkt man sich auf die drei Fächer: Lesen, Schreiben und Rechnen; alle andern, wie Gesang, Turnen, Geographie, Naturgeschichte, Geschichte usw. sind aus Ersparnisrücksichten fallen gelassen worden. Parallel daneben geht eine Erhöhung der Pflichtstunden und der Schülerzahl für den einzelnen Lehrer. Und zu all dem kommt noch ein grausamer Besoldungsabbau, der bis auf 40 Prozent geht. Viele Städte zahlen die Lehrer mit sogenannten „tax warrants", Steuermandaten, die nur mit großem Verlust verwertet werden können, oder gar nicht einzulösen sind. Chicago, die Stadt Al Capones, bleibt den Lehrern der Volksschule seit Mai 1933 die Besoldung schuldig.

Für das vergangene Schuljahr erhielten die Landlehrer im Durchschnitt 750 Dollars, aber für 1934 werden 84 000 Landlehrer sich mit 450 Dollars begnügen müssen.

In den meisten Staaten und Städten ist das Schulbudget gegenüber den andern Ausgaben drei- oder viermal stärker gekürzt worden. Der Staat *Alabama* hat kuzerhand 85 Prozent seiner Elementar- und Sekundarschulen geschlossen. Die Stadt *St. Antonio* in Texas reduzierte ihr Schulbudget um 36 Prozent, im Staat Mississipi beträgt sie durchschnittlich 29 Prozent.

Leider besteht keine Hoffnung auf baldige Besserung dieser schlimmen Verhältnisse. Die Lehrer wagen es nicht, dagegen aufzutreten, aus Furcht ihre Stellung zu verlieren, und die Eltern sind infolge der Wirtschaftskrise derart apathisch geworden, daß auch sie kein Interesse mehr für die Schule übrig haben. Ja die Vereinigten Staaten sind wirklich „das Land der unbegrenzten Möglichkeiten" – in Verfall des Volksschulwesens!

Dr. Oscar Zollinger.

SCHULLEBEN UND SCHULPRAXIS

VERANTWORTLICHE REDAKTION DIESER RUBRIK: PROF. DR. W. GUYER, RORSCHACH

Die Schulklasse als demokratisch organisierte Gemeinschaft[1])

Erfahrungen mit der Selbstregierung der Schüler. II. Teil. **Von WALTER WEBER, Meilen**

Ein geeignetes, weil einfaches Verhandlungsthema für die ersten Besprechungen der Klasse bildet das Aufstellen eines Pflichtenheftes für die *Zimmerordner*, die nun im Auftrag der Klasse, nach deren Anordnungen und unter deren Kontrolle dafür sorgen, daß die Wandtafeln sauber geputzt bereit stehen, auf dem Kreidebrett alles in Ordnung ist, die Zimmerlüftung regelmäßig vorgenommen wird, daß unter den Bänken und im gesamten Zimmer Ordnung herrscht, daß Wandkarten, Zirkel und anderes Arbeitsgerät bereitliegt, daß die Blumen richtig gepflegt werden usw. Sehr eingehende Vorschriften über die Wochner, wie sie in seinen Klassen hießen, gibt Joh. Hepp in dem genannten Büchlein. Meine Klassen haben gewöhnlich nur die wichtigsten Aufgaben aufgezählt und es der Initiative der Beauftragten überlassen, ein Weiteres zu tun, um unser Schulzimmer so in Ordnung zu stellen, daß es der Klasse „ein würdiges und schönes Heim" sei. Obwohl es fast pedantisch scheinen mag, möchte ich nicht darauf verzichten, jeden Samstag in der Versammlungsstunde die Arbeit der Zimmerordner von der Klasse beurteilen zu lassen; denn es gebührt ihnen, wenn sie ihre Arbeit zur Zufriedenheit ausgeführt haben, ein Wort des Dankes aus dem Schoße der Klasse oder vom Präsidenten, handelt es sich doch um Treue im Kleinen. Zudem wirkt allfällige Kritik durch die Mitschüler viel mehr als eine solche des Lehrers; auch bringen die Ordner selber etwa Anregungen, wie ihre Aufgabe in Zukunft noch besser gelöst werden könne, oder ein Mitschüler hat bemerkt, daß sie aus eigenem Antrieb eine neue kleine Arbeit übernommen haben und erwähnt das als lobens- und nachahmenswert. Dadurch werden diese Fragen äußerer Ordnung immer besser erledigt, bilden bald kein Problem des Schullebens mehr und entlasten Lehrer und Klasse von gelegentlichem Ärger und Störungen. Recht rasch kommt es gewöhnlich so weit, wie ein Mitschüler es einst in die Worte faßte: „Man hörte nicht viel von den Zimmerordnern; das ist ein gutes Zeichen. In Ruhe ist alle Arbeit erledigt worden. Ich danke ihnen im Namen der Klasse." Ferner ist dieses unscheinbare Geschäft 1 unserer Traktandenliste dank seiner Einfachheit eines, das jeder neue Präsident mit Leichtigkeit erledigt und das ihm damit schon etwas Sicherheit gibt für die folgenden. Weist man dann gelegentlich darauf hin, daß man Urteil und Dank nicht immer in dieselben, zuerst fast Formel gewordenen Worte fassen sollte, so bemüht sich jeder, hier eine kleine Abwechslung zu bringen, eine Stilübung, die ich als Deutschlehrer außerordentlich begrüße. Endlich ist es nicht gering zu achten, daß die Schüler bei dieser Aufgabe einen schönen, vollen Erfolg erleben können, im Gegensatz zu den schwereren Aufgaben der Disziplin und des Kampfes gegen die Vergeßlichkeit. Erfolg ist nötig. Stellte man gleich zu Anfang zu hohe und zu schwere Anforderungen und erlebten die Schüler nur ihr Versagen, so müßte ihr Eifer erlahmen und die anfängliche Begeisterung würde der Gleichgültigkeit Platz machen. Daß der Erfolg in Sachen Zimmerordnung Buben und Mädchen etwas bedeutet, sah ich am deutlichsten beim ersten Versuch. Am Schluß des ersten Quartals stellte einer dieser Drittklässler fest: „Auch Frau X. (die Abwartfrau) hat im ganzen Vierteljahr keine Reklamation vorgebracht, was in der Zweiten oft geschah", und wie leuchteten sie, als ich das bestätigte und ergänzte: „Als ich letzten Donnerstag

[1]) Nach Vorträgen, gehalten in der *„Arbeitsgemeinschaft für demokratische Erziehung"* des Lehrervereins Zürich. (1. Teil siehe Dezembernummer 1935.)